

Sendung zum Thema des Projektes und zum geplanten Projekt Deutschlandfunk, NDR, 18.09.2018, Jens Rosbach

Das Forum

Dienstag, 18. September 2018, 20.30 Uhr

Späte Gerechtigkeit Entschädigung für überlebende Ghetto-Arbeiter Eine Sendung von Jens Rosbach

Anhang

Redaktion: Jan Ehlert Norddeutscher Rundfunk Religion und Gesellschaft Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22 30169 Hannover

Tel.: 0511/988-2391 www.ndr.de/info

- Unkorrigiertes Manuskript -Zur Verfügung gestellt vom NDR Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Musik —

O-Ton Sara Bialas: Ich habe an einer Maschine gearbeitet wie ein Mann. Ich konnte schon nicht mehr gucken, so schmutzig war das. Hungrig auch. Ich weiß, dass wir eine Suppe bekommen haben, und Sonntag war in der Suppe ein bisschen Kartoffel. Eine schwere Arbeit!

O-Ton Kamil Majchrzak: Trotzdem wurden auch in Ghettos Rentenbeiträge abgeführt in die deutsche Rentenkasse. Und davor hatte man natürlich Angst, weil das ja Hunderttausende Menschen waren, die in Ghettos beschäftigt waren, und wenn die plötzlich eine Rente bekommen – das wollte die Bundesregierung nicht zulassen, über Jahrzehnte.

O-Ton Volker Beck: Die Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus war in Deutschland von Anfang an politisch umstritten. Und diese Widerstände dieser Zeit ziehen sich wie ein roter Faden durch die Praxis von Rentenversicherern und Entschädigungsbehörden.

Musik

Atmo: Türklingel, Türöffner, Gegensprechanlage, Hausflur, Treppe

Autor: Alexander Koifman ist ein kleiner, stämmiger Rentner mit brauner Brille und lächelnden Augen. Der 82-jährige, ein jüdischer Zuwanderer aus Russland, zählt zu den letzten Zeitzeugen des Holocaust. Koifman hat den Massenmord in einem Ghetto überlebt, im ukrainischen Kopaigorod. Er war fünf Jahre alt, als seine Familie eingesperrt wurde.

O-Ton Alexander Koifman: Es war sehr eng. In einer Stube sind drei, vier Familien. Und können Sie sich vorstellen? Keine Toiletten in der Stube, kein Bad, kein Wasser, keine Heizung. Die Bedingungen waren sehr schlecht.

Autor: Koifman sitzt in an einem braunen Wohnzimmertisch mit rosa Deckchen. Gegenüber steht eine Schrankwand mit Porzellanfiguren und geschnitzten Holzlöffeln aus Sowjetzeiten. Der Kontingentflüchtling hat sich für das Interview Stichpunkte auf einem Briefumschlag gemacht, damit er keinen Gräuelfall des Ghettos vergisst zu erwähnen: weder den Hunger noch die Typhuskranken noch die vielen Läuse.

O-Ton Alexander Koifman: Das war ein Ritual, besonders die Kinder hat man ausgezogen und man

hat die Läuse gesucht. Man hat geschmiert mit Kerosin, aber das hat nicht geholfen. Man hat immer geschoren die Haare, das war sehr schlimm.

Autor:Die Männer hätten alle hart arbeiten müssen, erzählt der Überlebende. Sie seien etwa gezwungen worden, ihr eigenes, jüdisches Stadtviertel abzureißen – samt Synagoge.

O-Ton Alexander Koifman:Kinder auch, ja. Wir haben die Trümmer entsorgt. Auf die Pferdewagen geworfen, ja, was wir konnten. Einen Ziegel oder ein kleines Stück.

Autor:Alexander Koifman überlebte den Terror, weil das Ghetto nicht von Deutschen, sondern von weniger fanatischen Rumänen bewacht und schließlich aufgegeben wurde, als die Rote Armee anrückte, Ende 1944. Wie Zehntausende andere Ghettoarbeiter versuchte auch Koifman viele Jahre später, eine deutsche Rente für seine Kinderarbeit zu erhalten.

O-Ton Alexander Koifman: Ich habe einmal versucht, aber ich habe bekommen eine Antwort, dass ich nicht erreiche die Bedingungen des Gesetzes. Ich bin ein Zuwanderer, was kann ich fordern?

Musik

O-Ton Kamil Majchrzak: Genauso wie bei den Debatten um die Entschädigung jahrelang versucht wurde zu verweigern, zu verhindern, genauso wurde auch bei den Ghettorenten versucht zu verweigern und zu verhindern.

Autor:Ortswechsel: Berlin-Mitte, im Jacob-Kaiser-Haus des Deutschen Bundestages.

O-Ton Kamil Majchrzak: Es ging von Anfang an um große Geldbeträge und von Anfang an hat man auf Zeit gespielt. Und auf eine biologische Lösung gehofft. Das heißt, dass die Menschen einfach sterben.

Autor: Kamil Majchrzak trägt einen Stoppelbart, einen violetten Schal und eine kurze blaue Hose. Er sitzt vor einem Doppel-Monitor, inmitten von Papierbergen. Der 41-jährige, gebürtige Pole, einer der wenigen Experten für Ghettorenten, arbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Linkspartei-Abgeordneten Brigitte Freihold. Zuvor war er als Mitarbeiter der Abgeordneten Azize Tank tätig. Als solcher hat der parteilose Jurist hinter den politischen Kulissen Verbesserungen für Tausende Holocaust-Überlebende erkämpft. Das war nicht einfach, denn das Rentenrecht ist kompliziert: Obwohl für die Ghettoarbeit einst Rentenbeiträge abgeführt wurden, weigerte sich die Rentenkasse jahrzehntelang, den Überlebenden Geld auszuzahlen. Denn laut Gesetz muss eine Arbeit aus freiem Willen aufgenommen werden, damit Rentenansprüche entstehen können. Und die Ghettoarbeit wurde immer als unfreiwillig eingestuft, denn die meisten Juden schufteten damals, um Essen zu bekommen und um nicht im KZ zu landen. Doch 1997 entschied das Bundessozialgericht, dass – im Gegensatz zur NS-Zwangslöhntätigkeit – die Ghettoarbeit durchaus „freiwillig“ war. Es reiche etwa aus, wenn der Arbeiter Einfluss auf seinen Arbeitsort gehabt habe, so die Richter.

O-Ton Kamil Majchrzak:Was aber danach passiert ist, ist ein großer Skandal. Denn das Urteil allein war noch keine Garantie für eine Ghettorente.

Autor:Das Hauptproblem: eine Rentenzahlung war damals nur im Inland möglich, nicht im Ausland. Erst 2002, 57 Jahre nach Kriegsende, verabschiedete der Bundestag ein entsprechendes Gesetz. In der Folgezeit beantragten rund 90.000 Holocaust-Überlebende aus aller Welt eine Ghetto-Rente – doch mehr als 90 Prozent aller Anträge wurden von der Rentenversicherung abgelehnt. Denn die hoch betagten Antragsteller sollten die Lohnzahlungen im Ghetto nachweisen. Außerdem mussten die Überlebenden mindestens fünf Jahre lang gearbeitet haben – dabei existierte kein Ghetto so lange. Zwar hätten die Betroffenen sogenannte „verfolgungsbedingte Ersatzzeiten“ angeben können – also Jahre der Flucht und des Untertauchens – aber nur, wenn sie damals kein Kind mehr, also arbeitsfähig, gewesen sind.

O-Ton Kamil Majchrzak:Die Bundesregierung stellte sich dabei auf den Standpunkt, dass unter gewöhnlichen Umständen ein Kind nicht hätte arbeiten müssen oder sollen. Natürlich gab es seit den 30er Jahren im Deutschen Reich ein Verbot der Kinderarbeit. Aber dies galt doch gerade nicht für Sinti und Roma oder Juden! Juden mussten arbeiten, die wurden ausgebeutet. Und das ist eine sehr verquere Logik.

Autor:Die meisten Ghettoarbeiter, die ihre Befreiung noch erlebten, sind bereits gestorben. Und diejenigen, die noch leben, waren damals Kinder. Aber gerade diese NS-Opfer wurden immer wieder durch das Rentenrecht benachteiligt.

O-Ton Sara Bialas:Ich habe an einer Maschine gearbeitet wie ein Mann. Ich konnte schon nicht mehr gucken, so schmutzig war das. Hungrig auch. Ich weiß, dass wir eine Suppe bekommen haben, und Sonntag war in der Suppe ein bisschen Kartoffel. Eine schwere Arbeit!

Autor:1941. Die polnische Jüdin Sara Sliwka steht in einer Spinnerei im Sudetenland, um Flachs zu säubern. Sie ist erst dreizehn Jahre alt, aber die Nationalsozialisten beuten das Kind brutal aus. Für ihren täglichen 12-Stunden-Dienst erhält sie ein paar Reichspfennige.

O-Ton Sara Bialas:Aber wir mussten bezahlen für ein Stückchen Zahnpasta oder ein bisschen Waschpul- ver, das war ein Löffel!

Autor:Sara Sliwka heißt heute Sara Bialas, ist 90 Jahre alt und lebt in Berlin. Als die Deut- schen 1939 Polen besetzten, wurde die jüdische Familie verhaftet – und später umge- bracht. Bis auf Sara. Das Mädchen landete im Ghetto, im Arbeitslager und schließlich im KZ. Heute erhält Sara Bialas zwar eine monatliche Entschädigung – für ihre Verfol- gung. Aber für ihre viereinhalb Jahre Schufterei bekomme sie keinen Cent Rente, klagt die Holocaust-Überlebende. Eigentlich hat sie durch die Ghettoarbeit einen Rentenanspruch erlangt, zudem müssten Lager- und KZ-Zeit als verfolgungsbedingte Ersatzzeit angerechnet werden. Bereits in den 90er Jahren schrieb die Überlebende deshalb den damaligen Bundesarbeits- und Sozialminister Norbert Blüm an – erhielt aber eine kalte Abfuhr.

O-Ton Sara Bialas:Da kriege ich eine Antwort, es tut ihm sehr leid. Aber in Deutschland arbeiten keine Kinder. Und Sie waren ein Kind damals. Dann können Sie keine Rente bekommen. Es gibt Menschen, die auf der Sonnenseite stehen, leider Sie stehen auf der Schattenseite!

Musik

O-Ton Kamil Majchrzak:Das Thema Auschwitz war in unserer Familie täglich präsent. Aber man hat darüber nicht gesprochen. Uns Kindern, der dritten Generation der Nachkommen, hat keiner erklärt, was Auschwitz ist.

Autor:Kamil Majchrzak, der wissenschaftliche Mitarbeiter im Bundestag, erinnert sich: Sein Großvater habe als polnischer politischer Häftling mehrere KZs überlebt. Doch erst in den 1990er Jahren sei die Familien-Vergangenheit wieder aktuell geworden. Majchrzak erlebte als Jura-Student in Frankfurt/Oder, wie Rechtsextreme Ausländer aus Polen jagten.

O-Ton Kamil Majchrzak:Im Herbst '97 wurde ich mit einem Baseballschläger in Frankfurt/Oder überfallen und kam aus dem Krankenhaus mit einem Invaliditätsgrad von 40 Prozent. Wenige Monate später warteten deutsche Neonazis auf mich mit einer Waffe vor meinem Haus. Damals habe ich zum ersten Mal wieder bewusst angefangen, mich mit meinem Großvater und der Shoah auseinanderzusetzen. Und mir wurde auch bewusst, dass es noch Überlebende gibt und dass wir wenig Zeit haben, diesen Kampf um Gerechtigkeit noch fortzuführen.

Autor:Majchrzak machte Zeitzeugen-Interviews, engagierte sich bei Nichtregierungsorganisationen und landete schließlich in der großen Politik. Er analysierte das Rentenrecht und mehrere Ghattorenten-Reformen. Dabei ärgerte ihn, dass die Überlebenden aus Polen nicht in den Genuss der

Verbesserungen kamen. Denn ein bilaterales Abkommen aus den 70er Jahren verhinderte eine Rentenauszahlung ins Nachbarland. Deshalb bereitete Majchrzak 2014 mehrere Parlamentsinitiativen der Linksfraktion vor, um einen neuen deutsch-polnischen Vertrag zu ermöglichen.

O-Ton Kamil Majchrzak: Nachdem wir acht Monate lang Druck gemacht haben, hat die Bundesregierung das plötzlich zu ihrem eigenen Thema gemacht und ein Abkommen mit Polen abgeschlossen und das als großen eigenen Erfolg präsentiert. Die Frage ist jedoch, was sie denn vorher gemacht haben. Wieso haben sie alle Briefe der Überlebenden negativ beantwortet?

O-Ton Volker Beck: Die Entschädigung der Opfer des Nationalsozialismus war in Deutschland von Anfang an politisch umstritten. Und diese Widerstände dieser Zeit ziehen sich wie ein roter Faden durch die Praxis von Rentenversicherern und Entschädigungsbehörden.

Autor: Rückblick, Ende letzten Jahres. Die jüdische Janusz-Korczak-Akademie in Berlin verbleibt ihren „Preis für Menschlichkeit“. Er geht an einen weiteren Ghettorenten-Kämpfer: an Jan-Robert von Renesse, Richter am Landessozialgericht Nordrhein-Westfalen. Die Laudatio hält der grüne Ex-Bundestagsabgeordnete Volker Beck.

O-Ton Volker Beck: Ich finde, Sie haben viel zur Ehrenrettung unseres Landes, unserer Verwaltung und unserer Justiz beigetragen. (Applaus)

Autor: Jan Robert von Renesse hat 2006 seinen ersten Ghetto-Fall auf den Tisch bekommen – von Shoah-Überlebenden, die gegen ihre Rentenablehnung klagten. Ihm fiel auf, dass die meisten seiner Richter-Kollegen einfach nach Aktenlage entschieden – ohne Anhörung der Betroffenen. Und dass sie die Negativ-Bescheide der Rentenversicherung zumeist bestätigten. Eine Schlusstrich-Mentalität, vermutet er.

O-Ton Jan Robert von Renesse: Vielleicht ist es so der Wunsch, nicht zu nah an diese schlimme Vergangenheit von uns Deutschen erinnert zu werden, das nicht an sich heran zu lassen. Gab so die Meinung: Die haben doch alle schon genug gekriegt und wieso müssen wir jetzt immer noch bezahlen? Aber ein Richter hat überhaupt solche Fragen nicht zu stellen. Wir als Richter haben die Gesetze anzuwenden und nicht irgendwelche politischen Privatauffassungen an die Stelle der gesetzlichen Entscheidungen des Bundestags zu setzen.

Autor: Von Renesse entschied sich für einen anderen Weg: Um die Überlebenden persönlich anzuhören, flog er acht Mal nach Israel und gab zudem historische Gutachten in Auftrag. Daraufhin sprach der Richter 60 Prozent der Kläger eine Ghetto-Rente zu. Seine Kollegen fühlten sich dadurch offenbar vorgeführt und drohten dem Abweichler.

O-Ton Jan Robert von Renesse: Mir wurde schon damals gesagt: Wenn Sie daran festhalten, dann ist das das Ende Ihrer beruflichen Zukunft.

Autor: 2010 zog die nordrhein-westfälische Justiz den unbequemen Richter von allen Ghetto-Fällen ab. Doch von Renesse gab nicht auf: Zwei Jahre später prangerte er in einer Petition an den Bundestag die Zustände in seiner Justizverwaltung an und beklagte, dass viele Holocaust-Überlebende kein faires Verfahren bekämen. Daraufhin reformierte der Bundestag 2014 das Ghettorentengesetz; und viele Betroffene erhielten bis zu fünfstelligen Nachzahlungen. Allerdings: Für Richter von Renesse hatte dieser Erfolg negative Auswirkungen. Denn die Justizverwaltung hatte ihn nicht nur von den Ghetto-Fällen abgezogen, sondern auch ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet – wegen „Rufschädigung der Sozialgerichtsbarkeit“. Das Verfahren wurde erst im vergangenen Jahr eingestellt. Richter von Renesse sieht sich seitdem auf einem beruflichen Abstellgleis. Aber bedauern tut der 52-Jährige seinen Kampf nicht.

O-Ton Jan Robert von Renesse: Ich bin der festen Überzeugung, dass das, was ich getan habe, richtig war. Und ich würde es auch nochmal wieder tun.

Musik

O-Ton Monika Dobrowlanska: Ich finde, dass es wichtig ist, dass es Menschen gibt, die eben diese Zivilcourage haben, nicht nur an die eigene Karriere zu denken, sondern sich für bestimmte Sachen auch zu opfern. Und ja, in diesem Sinne ist er auch ein Held!

Atmo: Theateraufführung

Autor: Monika Dobrowlanska ist eine polnische Theaterregisseurin, die in Berlin lebt. Sie hat bereits mehrere Stücke über die NS-Zeit auf die Bühne gebracht, ob in Deutschland, Polen, Russland, Frankreich oder in Italien. Nun plant sie, im nächsten Jahr ein Stück über den selbstlosen Sozialrichter aufzuführen. Dafür möchte sie auch Tonaufzeichnungen einspielen, die bei den Zeitzeugen-Gesprächen von Richter von Renesse in Israel anfertigt wurden. Denn viele Überlebende hätten sich dabei zurückversetzt gefühlt in alte Zeiten – und sogar wieder Ghetto-Lieder gesungen.

O-Ton Monika Dobrowlanska: Das sind wie Rückblenden. Also ich glaube, das ist auch ein starker Kontrast, diese Empfindungen, die Emotionen von den Opfern im Kontrast zu der Emotionslosigkeit der deutschen Bürokratie.

Atmo: Theateraufführung

Autor: Auch eine Berliner Filmproduktionsfirma plant, den Kampf für die Ghettorenten zum Thema machen – für das Fernsehen oder sogar für das Kino. Künstler, wie Monika Dobrowlanska, betrachten den Stoff als hochaktuell, schließlich gehe es um Diskriminierung.

O-Ton Monika Dobrowlanska: Zum Teil habe ich den Eindruck, dass auch die geschichtliche Entwicklung der 30er Jahre jetzt auf Einwanderer übertragbar ist. Und dass sich zum Beispiel der Umgang mit den Geflüchteten, gerade in diesen Tagen, in diesen Wochen, sehr radikal verändert.

Autor: Die Regisseurin hat vor allem die Bootsflüchtlinge im Mittelmeer vor Augen, die kein europäisches Land aufnehmen will.

O-Ton Monika Dobrowlanska: Dass einfach das menschliche Leben langsam egal ist, dass wir wieder die Gesellschaft in bessere Menschen und fast in Untermenschen aufteilen. Man gewöhnt sich auch an die Rhetorik der AfD. Das ist auch erschreckend.

Atmo: Bundestag

Autor: Während der Fall des mutigen Richters durch die Presse geht – und Künstler, Opferverbände und jüdische Gemeinschaft beeindruckt – bleibt der Einsatz von Kamil Majchrzak weitgehend unbekannt. Der wissenschaftliche Mitarbeiter aus dem Bundestag strebt allerdings auch nicht nach öffentlichem Applaus.

O-Ton Kamil Majchrzak: Viel wichtiger war es, dann mit Menschen zu sprechen, die auf mich zugegangen sind, die geweint haben, die es nicht für möglich gehalten haben, dass sie endlich eine Ghettorente bekommen. Plötzlich finden sie sich in einer Situation wieder, wo jemand an sie gedacht hat, wo etwas Positives passiert ist. Wo sie als Menschen anerkannt worden sind, in dem, was sie erlebt haben. Das war die größte Anerkennung für mich.

Autor: Im vergangenen Jahr spricht die Bundesregierung auch noch jenen Überlebenden, die keine fünf Jahre Ghetto-Arbeit bzw. Ersatzzeiten nachweisen können, eine Einmalzahlung von 1.500 Euro zu. Dieser „Rentenersatzzuschlag“ kommt besonders für Juden sowie für Sinti und Roma in Frage, die damals noch Kinder waren. Das Bundesfinanzministerium räumt in der Richtlinie ein, dass die bisherige Rentenpraxis, Zitat, „als besondere Härte empfunden“ wird unter den NS-Opfern. Von der neuen Einmalzahlung erhoffe sich die Bundesregierung nun eine „Befriedungsfunktion“. Allerdings wissen viele NS-Opfer nichts davon – oder scheuen einen erneuten bürokratischen Aufwand. So wie

der 82-jährige Schweriner Shoah-Überlebende Alexander Koifman.

O-Ton Alexander Koifman:Das muss man nachweisen, wie kann man jetzt kriegen die Nachweise, das ist alles sehr kompliziert!

Musik

Autor:So kämpfen heute – mehr als 70 Jahre nach Ende der NS-Diktatur – allein in Berlin, an Deutschlands größtem Sozialgericht, noch rund 20 jüdische Überlebende bzw. deren Angehörige um Getto-Renten. Zudem sind rund 140 Klagen von Sinti und Roma aus dem früheren Jugoslawien, Rumänien und der Ukraine anhängig. Auch Kamil Majchrzak findet die Rechtslage nach wie vor unbefriedigend. Alle ehemaligen Ghetto-Arbeiter hätten eine richtige Rente verdient und keine Einmalzahlung, die die Rentenkasse schonen soll. Der Berliner Experte will sich weiter einsetzen für die letzten Überlebenden.

O-Ton Kamil Majchrzak:Es wird nie einen Schlusstrich geben können.